

In memoriam Wilhelm Keilbach

Von Kurt Krenn, Regensburg

Wilhelm Keilbach ist tot. Er starb plötzlich und für jeden unerwartet am 25. Oktober 1982 in Salzburg. Nach einem Totengottesdienst, den der Salzburger Erzbischof DDr. Karl Berg und der Zagreber Weihbischof Dr. Kokša unter Anteilnahme vieler Mitbrüder, Kollegen, Freunde und Angehöriger zelebrierten, wurde Wilhelm Keilbach am 2. November auf dem Münchener Waldfriedhof zu Grabe getragen.

Mit Wilhelm Keilbach verliert die katholische Theologie einen Mann der Kirche. Sein hohes theologisches Wissen, seine wissenschaftliche Schaffenskraft und der Ernst seiner Forschungen standen immer in einer lebendigen und geglückten Verantwortlichkeit zum Wohl und Gedeihen der Kirche. Die mit Ernst und Umsicht aufgebaute Identität seiner Einsichten und Forschungen bedeutete auch immer eine argumentative Identifikation mit dem Glauben und Leben der Kirche.

Mit Wilhelm Keilbach verliert die katholische Theologie einen Mann der Wissenschaft, der Forschung und der Initiativen. Keilbach hinterläßt uns ein breit angelegtes wissenschaftliches Lebenswerk, in das er bereits als junger Wissenschaftler die grundlegenden Themen der Religion, der Religionspsychologie, der Religionswissenschaft, der systematischen Theologie und der Philosophie einbrachte. Durch fast fünfzig Jahre ist er seiner Thematik treu geblieben, wohl reifend in den verschiedensten Situationen und akademischen Aufgaben und dennoch immer wieder das Ganze seines Werkes von seinem Anfang an im Auge behaltend.

Mit Wilhelm Keilbach verlieren wir einen lebenswürdigen Menschen und Kollegen, der auf seine unverkennbare Weise Selbstbewußtsein mit menschenfreundlichem Realismus zu verbinden verstand. Wilhelm Keilbach wurde im Laufe seines Lebens oft geehrt. Er verstand es, Freude über das Bleibende und Wahre zu erleben. Kritische Klugheit, das oft geradezu intuitive Spüren von Zusammenhängen, das maßvolle und diskrete Wort und das Beheimatetsein in den vielen Schichten der geistigen und menschlichen Kultur machten ihn zu einer verdienten Persönlichkeit. Präzision, Verlässlichkeit, Geduld, Beharrlichkeit und analytische Begabung ließen ihm immer wieder Aufgaben zuwachsen, die Vertrauen und Wertschätzung zur unverzichtbaren Grundlage hatten.

Das Lebenswerk von Wilhelm Keilbach braucht keine bemühten Würdigungen. Wohl ist es mit der Lebensgeschichte des Verstorbenen unverwechselbar verknüpft,

dennoch hat es so viel geistige Eigenbewegung in Gang gebracht, daß man getrost dem Reifen der Früchte dieses Lebenswerkes entgegensehen darf. Dies trifft vor allem für das Gebiet der Religionspsychologie zu; Keilbach hat für die Religionspsychologie, vor allem im europäischen Raum, eine zweite Epoche wissenschaftlichen Fortschritts eingeleitet, als er 1959 die Geschäftsführung der Internationalen Gesellschaft für Religionspsychologie übernahm. Der damals schon schwerkranke Werner Gruehn hatte ihm diese anvertraut. Durch mehr als zwei Jahrzehnte prägte Keilbach das wissenschaftliche Bewußtsein und das vorzügliche menschliche Klima dieser Gesellschaft, in der Respekt und wissenschaftliche Redlichkeit einen wissenschaftlichen Ökumenismus gestalteten, der längst Wirklichkeit war, bevor man allgemein in der Welt zu ökumenischen Ufern aufbrach.

Obwohl die Gesellschaft für Religionspsychologie seit 1914 bestand, war sie nach den Wirren des Krieges auf jene neue Grundlage zu stellen, die eine große Vergangenheit bewahrt und dennoch ein neues Verhältnis zum gewandelten wissenschaftlichen Bewußtsein der Nachkriegszeit entwickelt. Und es blieb Keilbach vorbehalten, die Sache der Religionspsychologie wieder aufzugreifen und zu neuem Leben und zu neuer Bedeutung zu führen. Noch 1960 gelingt es Keilbach, das Gründungsmitglied der Gesellschaft Altbischof Wilhelm Stählin für die Neukonstituierung und Neuorganisation der Gesellschaft zu gewinnen. Keilbach wird zunächst ihr Geschäftsführer, 1963 wird er überdies zum Vizepräsidenten bestellt. 1969 wurde Keilbach Präsident der Gesellschaft, 1959 bis 1977 hielt er ununterbrochen die Geschäftsführung inne. Auf den Vollversammlungen der Gesellschaft 1973 in Linz/D., 1977 in Uppsala und 1981 in Regensburg wurde Keilbach immer wieder zum Präsidenten der Gesellschaft bestellt.

Hinter dieser Chronologie verbirgt sich das kontinuierliche Wachsen der religionspsychologischen Forschung. Sieben Arbeitstagungen wurden seit der Neukonstituierung der Gesellschaft in verschiedenen europäischen Städten (München 1960, Berlin 1963, Düsseldorf 1966, Würzburg 1969, Passau-Linz 1973, Uppsala 1977 und Regensburg 1981) unter Keilbachs Moderation durchgeführt. Neun Bände des »Archiv für Religionspsychologie« vermittelten unter der Herausgeberschaft Keilbachs die Ergebnisse der Tagungen und Forschungen.

Eine reiche Erfahrung und Erprobung war es, die Keilbach von Anfang an in die Führung der Gesellschaft für Religionspsychologie einbringen konnte. Schon 1936 erscheint sein Buch »Die Problematik der Religionen«, das in seiner Konzeption Neuland erschließt und den Versuch unternimmt, das Problem der Vielheit der Religionen nach philosophischen Einsichten zu klären. In vielen Ansätzen ist hier Keilbach den damaligen Fragestellungen voraus: Die Sicht der Religionen, wie sie gerade im Anschluß an das Zweite Vatikanische Konzil entwickelt werden sollte, liegt drei Jahrzehnte früher im wesentlichen in Keilbachs Studie vor. In unmittelbarer Beziehung dazu müssen die Veröffentlichungen »Religiöses Erleben« (1973) und »Religion und Religionen. Gedanken zu ihrer Grundlegung.« (1976) gesehen werden. Vor allem der philosophische Aspekt wird aus mancherlei gebotenen neuen Fragestellungen weiterentwickelt.

Wilhelm Keilbach wurde 1908 in Ernsthausen/Banat geboren. Von 1928-1935 studiert Keilbach als Alumne des Collegium Germanicum-Hungaricum an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Bereits in dieser Zeit absolviert er gleichzeitig Studien der Psychologie an der staatlichen Universität »Sapienza«. Priesterweihe in Rom 1933. Nach Abschluß dieser römischen Studien (Dr. phil. und Dr. theol.) wird Keilbach Studienpräfekt für Universitätshörer am Krisinuskolleg in Zagreb. 1937 habilitiert er sich für Philosophie an der Universität Zagreb (Agram), wird 1943 planmäßiger außerordentlicher Professor und 1950 ordentlicher Professor an dieser Universität. In der Nachkriegszeit mußte das Wirken der Theologischen Fakultät Zagreb auf neue Grundlagen gestellt werden. Viermal wurde Keilbach zum Dekan dieser Fakultät gewählt. Seine Umsicht, sein Verhandlungsgeschick und sein wissenschaftliches Ansehen konnten dieser Fakultät trotz Ausgliederung aus der staatlichen Universität den intakten Lehrbetrieb und das Recht der Gradeverleihung sichern. Nach 18 Jahren Lehrtätigkeit in Zagreb wird Keilbach 1955 als Ordinarius auf den Lehrstuhl für Religionswissenschaften an die Universität Wien berufen. Bereits 1956 konnte ihn die Universität München für den Lehrstuhl für christliche Philosophie und theologische Propädeutik gewinnen; diesen Lehrstuhl hat Keilbach bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1976 inne.

Eine Reihe von verantwortungsvollen Aufgaben hatte Keilbach wahrzunehmen: 1967 wurde er stellvertretender Generalsekretär der Görres-Gesellschaft. 1968 ernannte ihn Papst Paul VI. zum Konsultor des Sekretariats für die »Nicht-Glaubenden«. 1960/61 war Keilbach Dekan der Theologischen Fakultät München. Bereits 1956 übernahm er die Aufgabe eines Schriftleiters bzw. Herausgebers der Münchener Theologischen Zeitschrift.

In der Arbeit an diesem international verbreiteten Periodikum, an seiner inneren Gestaltung und Weiterbildung nach dem Grundsatz von Fortschritt in Kontinuität liegt ein nicht geringes wissenschaftliches Verdienst Wilhelm Keilbachs. Es gewinnt seine wahre Bedeutung erst unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die Zeitschrift wegen von außen entfachter Schwierigkeiten im November 1970 eingestellt wurde und aufgegeben war. Es ist wesentlich der damaligen Initiative des Verstorbenen zu verdanken, daß die MThZ nach Schaffung dauerhafter finanzieller Grundlagen und ihrer rechtlichen Konsolidierung durch den Hueber-Verlag gegen Ende des Jahres 1971 einen Neubeginn erleben durfte.

Viele Ehrungen begleiteten das wissenschaftliche und menschliche Wirken Keilbachs. Papst Paul VI. ernannte ihn 1965 zum Ehrenprälaten. 1968 verlieh ihm das Bundesland Baden-Württemberg den Kulturpreis der Donauschwaben in Würdigung seines wissenschaftlichen Gesamtwerkes. »Wesen und Weisen der Religion« hieß der Titel der Festschrift, die ihm 1968 zum 60. Geburtstag überreicht werden konnte. Neben vielen anderen prominenten Autoren waren es die Kardinäle König und Šeper, die an dieser Festschrift mitwirkten. Die Verleihung des Ehrendoktorats der Theologischen Fakultät Zagreb folgte 1970; die Laudatio anlässlich dieser Ehrenpromotion sagt über Keilbachs Wirken in Zagreb: »...cumque pro Facultate nostra in existentia eius tuenda atque in studiis restaurandis egregia merita sit adeptus.« 1975 wurde Keilbach als erster katholischer Theologe über einstimmigen Vorschlag der

Evangelisch-Lutherischen Theologischen Fakultät der Universität Uppsala zum Doctor Sacrae Theologiae honoris causa promoviert. Auch sein 70. Geburtstag wurde mit einer wissenschaftlichen Ehrengabe begleitet: Band 13 des »Archiv für Religionspsychologie« wurde dem Jubilar, der in voller Schaffenskraft und in immer wieder neuen wissenschaftlichen Zielsetzungen das Lebensjahrzehnt vollendet hatte, gewidmet.

Wilhelm Keilbach blieb bis zu seinem letzten irdischen Lebenstag ein Mann der gewissenhaften Forschung, der geistigen Anstrengung und immer wieder neuer Initiativen. Fast genau auf seinen Todestag fiel der Erscheinungstag von Band 15 des »Archiv«. Als Mitherausgeber konnte ich die begeisterte Energie und den großen und mühsamen Fleiß dieses verehrten Kollegen immer wieder nur bewundern. Der demnächst erscheinende Band 16 soll die ehrende Verbundenheit und den dankbaren Respekt für Person, Werk und Leistung Wilhelm Keilbachs zum Ausdruck bringen.

Ein persönliches Wort sei im Namen vieler Freunde und Kollegen am Schluß gestattet. Ich konnte seit 1966 zuerst als Humboldt-Stipendiat, sodann als sein wissenschaftlicher Assistent und schließlich als Fachkollege mit Wilhelm Keilbach eng zusammenarbeiten. 1977 wurde mir über seinen Vorschlag die Geschäftsführung der Internationalen Gesellschaft für Religionspsychologie übertragen. Dies sollte auch den persönlichen Ton einer »Memoria« rechtfertigen. Keilbach war eine akademische Persönlichkeit, die durch ihre besondere und konsequente Identität auf andere prägend wirkte. Der leitende Gedanke seiner wissenschaftlichen Arbeit war immer, manchmal ausgesprochen und zuweilen unausgesprochen, die Klärung der Methodenfrage in jedem geistigen Vorgang. Dieses innere Maß, das Keilbach sich immer wieder mit Kontinuität und Konsequenz auferlegte, läßt die vielen wissenschaftlichen Arbeiten des Verstorbenen in einer unverwechselbaren Nüchternheit sich zeigen. Keilbach hatte in schwerer Zeit die Grundlegung seiner theologischen und philosophischen Option zu leisten. Die Kriegsjahre und die schwierigen Jahre in Zagreb beeinträchtigten wohl das Bekanntwerden jener wissenschaftlichen Leistungen, die Keilbach zwischen 1936 und 1956 erbracht hatte; dennoch bleibt bewundernswert, was er in dieser Zeit zur Religionspsychologie (1939), zur Gottesfrage und zur Problematik der Religionen (1942), zu Wissen und Glauben (1944) und zum Gottesproblem in der Philosophie (1944) schrieb. Erst 1960 ist es ihm sodann wieder möglich, eine umfassende Studie (Einübung ins philosophische Denken) zu publizieren. Keilbach war selbst in der Beurteilung des eigenen Lebensschicksals äußerst diskret. Nur in einer Widmung, die er 1973 seinem Buch »Religiöses Erleben« voranstellt, öffnet er gleichsam einen winzigen Spalt seiner persönlichen Seelengeschichte: »Meinen Eltern Nikolaus und Gertrud Keilbach †1946 und meinem Bruder Ing. Nikolaus Keilbach †1944. Sie haben kein Grab. Sie starben in den Wirren der Vertreibung als Opfer roher Gewalt.«

Das Wort »Einsamkeit« mag für einen Menschen sehr verschieden ausgelegt werden. Die einen bewundern darin geistige Größe, die anderen vermuten darin ein schweres Schicksal und wieder andere interpretieren darin Schroffheit und Unnahbarkeit. Es waren grundeinfache Optionen, die Keilbachs Wesen bestimmten. Er war

ein im besten Sinn einfacher Mensch: simplex et timens Dominum. Die Grundlage der Weisheit ist die Gottesfurcht. Wilhelm Keilbach lebte in diesem Gefüge von Weisheit und Gottesfurcht, nüchtern, realistisch, kritisch, sehend und voller Verantwortung, konsequent und barmherzig. Und in seinen letzten Jahren gab er oft Zeugnis von seiner gütigen Gelassenheit, der das irdische Leben nicht zu kurz wird, weil sie längst in der Schau Gottes beheimatet ist. Auf den Urheber alles Guten schauend, danken wir ihm.